engeren Vaterlandes seit der Glaubensspaltung. Aus diesem Streben sind seine Studien über die Geschichte der Gesellschaft Jesu in Schlesien erwachsen. Zwar lag der Brennpunkt der jesuitischen Tätigkeit in der Hauptstadt Breslau mit ihrer Akademie, und ihr kam das Kolleg zu Neisse an Bedeutung am nächsten. Doch spiegeln sich die politischen und religiösen Wandlungen, die Schlesien im 16. und 17., auch noch im 18. Jahrhundert erschütterten, der Kampf der katholischen Kirche um die Wiedergewinnung ihrer alten Stellung in Schlesien und der hartnäckige, zum Teil erfolgreiche Widerstand des Protestantismus vielleicht noch klarer in der Geschichte der von Hoffmann behandelten Niederlassungen. Die Frage, was mit den alten katholischen Kirchengütern geschah, und wie z. B. die Stiftung der Jesuitenanstalten ermöglicht wurde, erfährt eingehende Behandlung. Das Schicksal Glogaus, dessen Gründung Kaiser Ferdinand aus Gütern der aufständischen Familie Schönaich bestritten hatte, und die Erbschaft des Ordens in Wartenberg, die für die Kollegien zu Sagan und Liegnitz verwendet wurde, geben Einblick in die sog. großen Reichtümer der Jesuiten. Auch die Methode der Zurückführung von Neugläubigen in Herrschaften, die wieder in katholischen Besitz gelangten, und das Verhalten der Jesuiten gegenüber der gewalttätigen Art weltlicher Regierungen, die kaiserliche nicht ausgenommen, treten nach urkundlichen Berichten vor die Augen des Lesers. Die Darstellung des kundigen Verfassers gibt ferner in sachlicher Kleinmalerei viele Einblicke in die pädagogischen, seelsorgerlichen und kulturellen Arbeiten des Ordens, der gerade in der Zeit des Stillstandes im 18. Jahrhundert seine schöpferische Lebendigkeit auf dem Gebiete der Kunstbauten bewahrte. Zum Teil, wie in der Geschichte von Schweidnitz, ragen die Berichte in unsere Zeit hinein, wo Jesuiten aus Polen die alten Erinnerungen in Schlesien wieder aufrichteten, bis sie der Kulturkampf vertrieb. L. Koch S. J.

Kardinal Stanislaus Hosius. Beiträge zur Erkenntnis der Persönlichkeit und des Werkes. Von Joseph Lortz. (Abhandlungen der staatlichen Akademie Braunsberg.) 8° (242 S.) Braunsberg 1931, Herdersche Buchhandlung. M 5,40

Nicht die längst anerkannte Bedeutung des Kardinals Hosius als eines Vorkämpfers der katholischen Gegenwehr und Erneuerung im 16. Jahrhundert zu schildern, stellt sich der Verfasser zur Aufgabe, sondern er will den wissenschaftlichen Wert der schriftstellerischen Tätigkeit des Theologen Hosius tiefer zu erkennen suchen. Im Bewußtsein der Zeitgenossen des Kardinals lebte sein Namen besonders als der eines der gewandtesten Polemiker. Seine Schrift „Confessio fidei catholicae christianae“ wurde so volkstümlich, daß sie noch zu seinen Lebzeiten über 30 Auflagen erreichte und in die deutsche, französische, englische, polnische, italienische, flämische und andere Sprachen übersetzt wurde. Auch seine sonstigen polemischen Werke hatten großen Erfolg, so daß eine Würdigung der theologischen Bedeutung des Kardinals als Festschrift zu seinem Andenken, auch wenn sie so kritisch ausfällt wie die von Lortz, immer noch eine Huldigung ist.

Hosius trat vom Humanismus und der Jurisprudenz her erst mit fast 40 Jahren in die geistliche Laufbahn, und damals hatte die katholische Theologie in Deutschland und Nordeuropa zwar durch das Trienter Konzil Selbstbewußtsein und sieghafte Kraft gewonnen, aber sie blieb trotzdem noch lange in Verteidigungsstellung gedrängt. Es ist klar, daß in dem auferlegten Kleinkrieg ein schöpferisches Talent sich kaum entwickeln konnte. Dank seiner Vielseitigkeit als Humanist, Theologe und Jurist, die er jedoch nur als Theologe in großen literarischen Leistungen äußerte, errang sich Hosius neben dem Ruf des „glänzenden Stilisten“ und „hervorragendsten Theologen seiner Zeit“, wie ihn der hl. Petrus Canisius nannte, eine starke praktische Wirkung. Lortz ist nun der Meinung, daß der beste Teil der Größe des Kardinals nicht in der Theologie, sondern in der Zeitgemäßheit und praktischen Verwendbarkeit seiner Schriften liege, noch mehr aber in seinem persönlichen und amtlichen Wirken auf allen Gebieten und Schauplätzen des kirchlichen Lebens, besonders in Ostpreußen und Polen. Die Akademie zu

Braunsberg, die Herausgeberin der Festschrift, ist selber ursprünglich seine Gründung. L. Koch S. J.

Echnaton, König von Ägypten, und seine Zeit. Von Arthur Weigall. Deutsch von Dr. Hermann Kees. 5.—6. Tausend. 8° (XX u. 166 S.) Basel (o. J.), Schwabe & Co. M 6.40

Das für weitere Kreise berechnete Buch behandelt den interessantesten Abschnitt der langen ägyptischen Geschichte: die Zeit des sog. Ketzerkönigs Amenophis IV. Echnaton (1375 bis 1358 v. Chr.). In der englisch redenden Welt hat es weite Verbreitung gefunden, und auch die deutsche Bearbeitung scheint viel gelesen zu werden. Der wissenschaftliche Ballast wird nach Möglichkeit ausgeschaltet oder doch in eine gefällige Form gekleidet, der fesselnde Stoff aber in angenehmer Darstellung und in wohlgegliederten Abschnitten mit kurzen Kapiteln dargeboten. Der Phantasie ist ein reicher, vielleicht etwas übermäßiger Spielraum gewährt. Das dem Zweck des Werkchens entsprechende Verfahren bringt es freilich mit sich, daß man vieles auf Treue und Glauben hinnehmen muß. Die Ausführungen über die religiösen Anschauungen Echnatons sind vielfach übertrieben. Auch sonst bleibt einiges hinter dem gegenwärtigen Stand der Forschung zurück. Das deutet auch der Übersetzer im Vorwort an; doch hat er im Hinblick auf die ganze Anlage des Buches den Text durchgehend unverändert gelassen und nur die Abbildungen, 33 an der Zahl, durch die neueren Funde zum Teil ersetzt, zum Teil ergänzt. Die an den Farbenton der Vorlage leicht anklingende Übersetzung liest sich im ganzen recht angenehm. Peinlich berührt jedoch die stets wiederkehrende Verwechslung von „scheinbar" mit „anscheinend". Auch bei aller Ehrfurcht gegen die Grundschrift hätte uns „Jehova" statt „Jahve" erspart bleiben dürfen. H. Wiesmann S. J.

## Literaturgeschichte

Geschichte der deutschen Literatur. Von Adolf Bartels. gr. 8° Dritter Band: Die neueste Zeit. (VII u. 1308 S.) Leipzig 1928, H. Haessel. Geb. M 36.—

Die große Ausgabe von Bartels Deutscher Literaturgeschichte vereinigt in ihrem dritten, umfangreichen Bande die literarischen Erscheinungen der neueren Zeit vom Beginn des deutschen Kaiserreiches bis herab zu den Jüngsten. In seiner vorliegenden Gestalt ist dieser letzte Band aus früheren Teilbehandlungen zu einer großen Sammlung von Übersichten, Nachweisen und Einzelbemerkungen geworden. Vorangestellt ist eine Geschichtsübersicht des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts. Sodann folgen in Einzelkapiteln unter den entsprechenden Schlagworten Darstellungen der einzelnen Dichter, der verschiedenen Perioden und Kunstrichtungen. Der Rahmen der Darstellung ist so weit, daß wissenschaftliche, technische Literatur und Übersetzungen aufgenommen werden. In besondern Abschnitten, unter dem Titel „Entwicklung", finden sich in langen Reihen die Namen der Schriftsteller mit biographischen Notizen und Angabe der Hauptwerke.

Es kommt Bartels nicht so sehr auf eine Beurteilung der literarischen Werke nach den verschiedenen Kunstrichtungen und Arten an, noch auf eine Kennzeichnung der Bewegungen; nur ganz selten finden sich Dichtungsproben. Eher liegt in seiner Absicht, möglichst vollständige Einzelangaben zusammenzustellen, ohne eine Neuordnung zu versuchen. Auch nicht die eigene Stellungnahme hat diese Geschichte der Literatur zusammengefügt, wenn man nicht die im Ich-Ton gehaltenen, oft unvermittelten Urteile, die Vorliebe des Verfassers für „deutsches Wesen" und seine Abneigung gegen alles „Jüdische" als kennzeichnend ansehen will. Bartels empfindet am Ende des Ganges durch diese Zeit „eine große und stille Bewunderung des Reichtums an Individualitäten, die aus dem Mutterboden der Volksindividualität gleichsam waldartig aufgeschossen" sind. Unsere Literatur, „unliterarischer als jede andere, mit dem Mangel eines einheitlichen Stiles, hat nur die eine Aufgabe, den ausgeprägt germanischen Charakter der Dichtung zu erhalten". So meint es wenigstens das Schlußwort, „geschrieben... Ostern 1902, durchgesehen und gut befunden zu Weimar 1918 und auch vor den Reichstagswahlen Mai 1928".

H. Fischer S. J.